



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus und den Feldzügen des Germanicus

Abendroth, Heinrich von

Leipzig, 1862

Beilage A. Cassius Dio. B. 56. K. 18-22.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12564

Beilage A.

Cassius Dio. B. 56. K. 18 — 22.

— Eben war dies beschlossen (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien), als eine furchtbare Kunde aus Germanien eintraf, welche sie hinderte den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im celtischen Lande folgendes zugetragen. Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht (weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist): römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet, und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben, und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten es selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit grösserer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte, und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehre trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, dass die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusker und an die Weser. Da sie

auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, beisammen, sondern überliess die Soldaten schaarenweise hilfsbedürftigen Leuten, die darum baten; bald um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getreidetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschläge, wie nachher im Kriege, anführten, waren, neben andern, Arminius und Segimerus: beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Muthes war und nichts arges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riethen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verläumdeten: empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäss; damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, liessen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen kurzem zu ihm zu stossen. Nachdem sie die Hilfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbaten, getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, dass sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel furchtbare Thaten.

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so dass die Rö-

mer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen, und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Tross, so dass sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kam, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind; der Boden selbst verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Aeste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hilfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fusspfade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln, und waren im einzelnen immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren: daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war, verbrannten sie oder liessen es im Stich, und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so dass sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten: doch kamen sie nicht los ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Waldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber gerade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zu-

sammendrängten, damit Fussvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und stärker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuss zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde (die ja von Regen durchnässt waren) konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen oder sich zurückziehen konnten, wie sie wollten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger getroffen. Ueberdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stiessen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war (denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen) um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber nothwendige That; sie tödteten sich selbst.

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und liessen sich von dem ersten besten umbringen: fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse***